

Eine Gestalt, die gleich auf den ersten Seiten der Tagebücher auftaucht, kehrt durch das ganze Werk immer wieder zurück. Sie bildet förmlich den Hintergrund des Hofes, den Gegenstand des gesellschaftlichen Klatsches, das Flüstern der Volksmassen; sie wird von allen machthungrigen Strebern umworben, von allen Botschaftern umspäht und vom Zarenpaar auf den Knien verehrt: Rasputin.

Dieser geniale Bauer, der ohne Zweifel eine Persönlichkeit war, die, aus dem dunklen Urwald des russischen Sektenwesens hervorgewachsen, alle Merkmale einer legendären Gestalt aufweist, wird allgemein falsch beurteilt. Es war nicht seine Schuld, daß man ihm, der kaum lesen und schreiben konnte, einen politischen Einfluß auf die Staatsgeschäfte eingeräumt hatte, wie ihn kaum ein Ministerpräsident besitzt. Es war die Degeneration der Romanows, besonders des Zarenpaares, das, naturnotwendig dem Untergange zustrebend, Rasputin als den leibhaftigen Christus proklamierte. Die gemeine und widerwärtige Ermordung dieser urrussischen Figur durch den entarteten Aristokratensproßling Fürst Jussupow, der sich als „Dorian Gray“ aufspielte, und den politischen Charlatan Purischkewitsch, unter Beihilfe des Großfürsten Dimitry, wird von Paléologue mit grauenerregender Deutlichkeit geschildert. Obwohl Paléologue allen Grund hatte, Rasputin zu hassen und seinen Untergang zu wünschen, weil doch Rasputin der Kristallisationspunkt aller „Friedensintrigen“ war, kann er nicht umhin, die Eigenart dieser Persönlichkeit stets zu betonen. Seine erste Begegnung mit Rasputin schildert er folgendermaßen: „Langes, braunes, schlecht gekämmtes Haar, dichter, schwarzer Bart, hohe Stirn, breite, hervorspringende Nase, muskulöser Mund. Aber der ganze Ausdruck des Gesichts drängt sich in den Augen zusammen, — Augen, so blau wie die Leinblume, von seltsamem Glanz, tiefer Anziehungskraft. Der Blick ist gleichzeitig durchdringend und zärtlich, kindlich und arglistig, gerade und in die Ferne schweifend. Wenn seine Rede lebhafter wird, glaubt man, daß seine Pupillen mit Magnetismus geladen sind.“ Rasputin war sicherlich ein Gegner des Krieges, weil er die Leiden der russischen Volksmassen nicht aus den Salons der Petersburger Botschaften oder aus den Redaktionen der patriotischen Zeitungen kannte, sondern aus der Wirklichkeit selbst. Die Stellen, die Paléologue aus verschiedenen Reden Rasputins anführt, haben einen ganz anderen Klang als die Leitartikel der Kriegsverlängerer. Man merkt, daß Paléologue sich dem Fluidum, das von Rasputin ausging, nicht ganz entziehen konnte. Am 26. April 1916 schildert Paléologue die Teilnahme Rasputins am Abendmahl der Kaiserin, bei welcher Gelegenheit sie vor dem Altar den Friedenskuß tauschten, — „den Rasputin auf die Stirn der Kaiserin drückte, und den sie ihm auf die Hand wiedergab“, und fährt dann fort: „Während der folgenden Tage hat der Staretz (Rasputin) lange Stunden bei Unserer Heiligen Frau von Kasan im Gebete verbracht, wo er Mittwoch abend vor Pater Nikolaus die Beichte ablegte. Seine treuen Freundinnen, Frl. G... und Frau T..., die fast gar nicht von seiner Seite wichen, waren über seine Traurigkeit